

Die Aktion Sühnezeichen in der DDR: Ansätze eines gesellschaftlichen, nonkonformen Umgangs mit der NS-Vergangenheit?



VON
HELENE GRÜNECKER

„Aktion Sühnezeichen“ wurde 1958 auf der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands explizit gesamtdeutsch und ökumenisch gegründet. Ihr Anspruch war und ist es, die Verbrechen des Nationalsozialismus als deutsche Schuld anzuerkennen und durch Aktivitäten, wie zum Beispiel den Bau einer Kirche, in den betroffenen Ländern ein Zeichen der Sühne zu setzen und den Dialog zu suchen.

Während in der Bundesrepublik die Arbeit relativ ungehindert aufgenommen werden konnte, stand man in der DDR vor verschlossenen Türen. Seit dem Mauerbau gab es erzwungenermaßen zwei „Aktion Sühnezeichen“: „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ (ASF) in der BRD und Aktion Sühnezeichen in der DDR (ASZ), deren Existenz bisher kaum bekannt ist.

Die Entwicklung der beiden Aktionen verlief sehr unterschiedlich. Die Rahmenbedingungen in der DDR erwiesen sich als äußerst hinderlich. Einzig der kirchliche Schutzraum schien überhaupt einen Fortbestand zu ermöglichen.

Aus Perspektive der SED war die Aktion Sühnezeichen "anachronistisch" und "unerwünscht" und wurde dementsprechend behandelt. Dazu trug sicherlich die Gegenposition der ASZ zum Antifaschismusverständnis der Partei und dem daraus resultierenden Umgang mit der Vergangenheit entscheidend bei. Die Vergangenheitspolitik war von Anfang an elementarer Teil der Herrschaftsstrategie und somit der Propaganda, der Erziehung und der Mobilisierung der Bevölkerung. Der vermeintlich antifaschistische Staat lehnte die Verantwortung für die nationalsozialistische Vergangenheit – im Gegensatz zur ASZ – fast durchweg ab und sah die Bundesrepublik als Alleinerbin der Schuld.

Christian Staffa, Leiter der wiedervereinten Aktion Sühnezeichen, betont, dass mit der Aktion eine Form der Auseinandersetzung mit der Geschichte von Täterschaft vorliegt, die in Deutschland einzigartig ist. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die DDR, und dennoch ist die ASZ von der Forschung bisher nicht als eigener Gegenstand thematisiert worden.

Ein Schwerpunkt des Dissertationsprojektes ist es daher, ein Profil der ASZ und ihrer Aktivist:innen zu erarbeiten. Hierfür ist es entscheidend, die Aktion in das spezifische Koordinatensystem von Anspruch und Realität, Selbstständigkeit und Abhängigkeit, Auseinandersetzung und Arrangement mit dem Staat, sowie Schutz und Einschränkung durch die Kirchen einzubetten. Der repressive Charakter der SED-Diktatur ist dabei kaum zu unterschätzen. So zeigt die Geschichte der ASZ, wie erpressend, beeinflussend und annähernd durchdringend dieser Staat wirken konnte. Es soll jedoch auch hinterfragt werden, inwieweit die ASZ zudem ein Beispiel ganz anderer Art darstellt. Ein Beispiel dafür nämlich, dass es möglich war, sich in Ansätzen aus dem System zu lösen und eventuell sogar zivilgesellschaftlich und öffentlichkeitswirksam zu engagieren.

Damit unauflöslich verbunden ist die Frage nach dem oppositionellen Charakter der ASZ: Stellte die Aktion bewusst den allumfassenden Herrschaftsanspruch der SED in Frage? War sie eine Schule der Opposition, oder kann sie gar als oppositionelle Organisation gesehen werden?

Die Betrachtung schließt die gesamte Zeit des Bestehens der Aktion in der DDR (1958/1961–1991) ein. Zäsuren und Wandlungen sollen untersucht, und Erklärungsansätze durch Einbettung in den jeweiligen politischen Kontext gefunden werden. Der geographische Raum umfasst neben der DDR auch die Volksrepublik Polen und die Bundesrepublik. Die ASF und ihr Handeln können dabei als Vergleichsmuster dienen. Die Beziehungen der ASZ zu Polen sollen vor allem auf die Möglichkeit zivilgesellschaftlicher Begegnungen zwischen sozialistischen Ländern und als Indikator oppositioneller Tendenzen geprüft werden.

Vieles über die Aktion kann durch Archivmaterial (staatliche, kirchliche und aktionseigene Quellen) erschlossen werden, doch einiges bleibt unbeantwortet. "Der Aktivist" beispielsweise steht nahezu im Dunkeln. Eine Möglichkeit, die lückenhafte schriftliche Überlieferung zu ergänzen, stellt für das Projekt daher die Methode der oral history dar.

HELENE GRÜNECKER, 1980 geboren, studierte bis 2006 Neuere und Neueste Geschichte, Geschichte Ost- und Südosteuropas und Politische Wissenschaft in München. Sie war langjährig als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft tätig und leitet seit 2002 zeitgeschichtliche Studienprogramme im Jugendgästehaus Dachau. Die Doktorand:in kann auf ihrer Magisterarbeit „Die Aktion Sühnezeichen in der DDR und ihre Beziehungen zu Polen“ aufbauen.